

Ein gezielt programmatischer und progressiv-modernisierender Ausbau des Ulmer Stadtstaats in religiös-politischer Sicht war von den urbanen Führungsgruppen indes nicht beabsichtigt, ihre Politik wird deshalb vielmehr als „reaktiv“ definiert: „Konfessionalisierung war in der Reichsstadt Ulm daher nicht Auslöser, sondern Symptom von Veränderung.“

Zusammengefasst bietet die Untersuchung sowohl durch die kompetente Auswertung immenser Quellenbestände als auch durch die hohe wissenschaftstheoretische und analytische Qualität einen sehr großen Erkenntnisgewinn und vielfache Anregung für weitere Fragestellungen nicht nur zur Ulmer Stadthistorie. Besonders spannend wäre beispielsweise ein detaillierter Blick auf die tonangebenden Familienverbände des Ulmer Patriziats, die gerade im ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhundert in Sachen Prachtentfaltung eine Hochphase erlebten und diese architektonisch-öffentlich mit einem neuen Gebäude für ihre elitäre „Stubengesellschaft“ (1583) darstellten. Eine weitere Untersuchung der im Patriziat verankerten inoffiziellen Machtverhältnisse und Lebenswelten des Stadtadels in Diskrepanz zu den Entscheidungen und Dekreten des gesamten Magistrats wäre sicherlich reizvoll, zumal einige Geschlechterfamilien als niederadelige Territorialherren in der Schwäbischen Reichsritterschaft organisiert waren.

In Sachen Krisenbewältigung bietet sich auch ein Blick zu den Ulmer Initiativen und Handlungsweisen auf der Ebene des Schwäbischen Reichskreises an. Dort propagierte die Reichsstadt beispielsweise im Zusammenspiel mit Herzog Christophs Württemberg in den 1550er und 1560er Jahren eine durchaus stark lutherisch-theologisch unterfütterte wie zugleich wirtschaftlich motivierte restriktive Judenpolitik, deren inhaltliche Ziele sich mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie decken: Wahrung sozialen Friedens und Vermeidung göttlichen Zorns, den man durch eine generelle Ausweisung der vermeintlich „gotteslästerlichen“ Juden aus dem Kreisgebiet erreichen wollte. Allein an diesem kurzen Exempel wird deutlich, wie sehr herausragende Dissertationen wie die von Stephanie Armer die Forschung zur frühneuzeitlichen Landes- und Stadtgeschichte voranbringen können.

Stefan Lang

Wolf-Henning PETERSHAGEN, Ulms Straßennamen, Geschichte und Erklärung. Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Reihe Dokumentation, Bd. 15, Stuttgart: Kohlhammer 2017. 222 S., 86 Abb. ISBN 978-3-17-033184-6. € 24,-

Wie sehr sich die Geschichte und die Entwicklungsprozesse einer Stadt in den Namen ihrer Straßen und Plätze niederschlagen, vermittelt Wolf-Henning Petershagen am Beispiel Ulms auf 222 Seiten in kurzweiliger wie kenntnisreicher Form, die zugleich wissenschaftlichen Standards voll entspricht. Das reichlich und hochwertig bebilderte Werk ist dabei in zwei Teile gegliedert: an eine kompakte und abwechslungsreiche Überblicksdarstellung, die sowohl die größeren strukturellen Linien nachzieht wie auch Einzelexkurse zu besonderen Phänomenen beinhaltet, schließt sich das komplette alphabetische Register mit lexikonartigen Artikeln zu den Straßen der Donaustadt und ihrer Teilorte an.

Ausgehend von ersten Gassenbenennungen der im Spätmittelalter wirtschaftlich rasant aufblühenden Reichsstadt zieht der Autor die Spurensuche durch die Jahrhunderte. Manchmal spielten markante Gebäude wie Gast- und Badehäuser oder kirchliche Einrichtungen die Rolle des Namenspatrons einer Straße, zuweilen waren es schlicht langjährige Anwohner oder bedeutende Führungsfamilien Ulms.

Anhand von Steuerlisten und Steuerbüchern wird der Weg durch die Gassen Ulms im 15. Jahrhundert systematisch rekonstruiert, bis der riesige „Vogelschauplan“ von 1600 erstmals die Kommune – zur Zeit ihres größten Bevölkerungsstands während der reichsstädtischen Epoche – komplett bildlich darstellt. Erhebliche Auswirkungen auf Gestaltung und Strukturierung der Straßennamen und Stadteinteilungen sollten dann vor allem die politischen und wirtschaftlichen Umbrüche des 19. Jahrhunderts mit sich bringen. Im 20. Jahrhundert erfuhren die Bezeichnungen der städtischen Straßen und Plätze mehrfach deutliche ideologische und politische Einflüsse, wie im „Dritten Reich“, als nicht nur die üblichen NS-Größen im „Namenskatalog“ auftauchen, sondern auch der „Judenhof“ in „Golschenhof“ umbenannt wurde. Nach 1945 fanden in neuangelegten Wohngebieten wiederum oft sehr harmlose Benennungen ihre Verwendung, beispielsweise nach Märchen oder Beeren.

Die Einträge in das „Lexikon der Ulmer Straßennamen“ setzen sich aus den Zeitpunkten der aktuellen wie vergangenen Namensgebungen sowie historischen Hintergründen und Themengruppen derselben zusammen, teilweise durch einen Fußnotenapparat mit Archivsignaturen und Literaturhinweisen unterstützt. Dabei werden außerdem abweichende Straßenverläufe oder die sich wandelnden Ausmaße öffentlicher Plätze dokumentiert. Gerade zu zentralen Plätzen und Straßen gibt es hierbei sehr ausführliche Informationen, als Beispiel sei hier nur der Münsterplatz in den verschiedenen Phasen der Stadtgeschichte hervorgehoben. Ergänzendes tabellarisches Material mit bestimmten Zeitschnitten und Ordnungsvarianten wurde praktischerweise auf das Online-Angebot des Ulmer Stadtarchivs ausgelagert und steht dort als Download zur Verfügung. So bietet das in jeder Hinsicht vorbildliche Werk nicht allein für Bewohner wie Besucher Ulms eine hochwertige Möglichkeit zu gezielter Information und Recherche, sondern nicht zuletzt aufgrund des angenehm lesbaren Schreibstils Petershagens gleichzeitig immer wieder eine Anregung zum spontanen „Hineinblättern“ und Entdecken.

Stefan Lang

Hans-Wolfgang BERGERHAUSEN, Protestantisches Leben in Würzburg während des 16. Jahrhunderts. Eine Annäherung, Begleitband zur Ausstellung des Stadtarchivs, hg. vom Stadtarchiv Würzburg (Sonderveröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg 10), Würzburg: Verlag PH. C. W. Schmidt 2017. 106 S. mit 42 farb. Abb. ISBN 978-3-87707-115-1. € 9,95

Das Gedenken an die Reformation während des Jahres 2017 traf in Würzburg auf die Erinnerung an den 400. Todestag des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn. In der Koinzidenz dieser beiden Erinnerungsanlässe lag eine gewisse Spannung, aus der durchaus fruchtbare Forschungsansätze hervorgegangen sind, die sich nun allmählich in Publikationen niederschlagen. Gerade die Geschichte der Protestanten in Würzburg führt in besonderer Weise beide Themenkomplexe zusammen. Es ist die Chance genutzt worden, mit neuen Fragestellungen und vorbehaltlos erneut an die Quellen zu gehen. Ist doch das durchaus problematische Vorgehen dieses gegenreformatorischen Fürstbischofs gegen die Protestanten ein zentrales Element der kritischen Wahrnehmung in Forschung und breiter (lokaler) Öffentlichkeit gewesen. Jedoch erscheint es notwendig, alte Deutungsmuster, zumal konfessioneller Prägung zu hinterfragen. Der Ausstellung im Stadtarchiv Würzburg ist dies durchaus gelungen; sie wurde von Hans-Wolfgang Bergerhausen konzipiert, ihre Ergebnisse sind im hier anzuzeigenden Begleitband anschaulich dokumentiert.